

Eine Weihnachtsgeschichte.

(Abend verboten.)

In zwei Tagen war Weihnachten. Eine dicke Schneefülle bedeckte schon seit Wochen die Erde und der Frost hatte längst die Gassen mit einer starken Eiskruste belegt...

Woh! für alle Kinder, mögen sie in der Stadt oder auf dem Lande wohnen, ist der Einzug des Winters eine rechte Freude, sollte man aber so recht genau abwägen, so der Winter den Kindern seine Freuden am vollsten erschließt...

Arme Kinder! — Wie viel besser ergoht es da doch der Jugend auf dem Dorfe! Raun ist der Nachmittagsunterricht durch das Gebet des Abends geschlossen, so geht Alles in kurzem Trab nach Hause, um einige Minuten darauf schon mit einem großen Butterbrote auf der Hand dem Dorfe zuzueilten...

Bienfälliger Varn schallt von der Eisenbahn in die Gassen herüber, welche den Leich umstellen. Hin und wieder wird hier und dort eine Fensterscheibe mit Schürze und Tuch abgewischt und der Bauer oder die Bäuerin schaut auf das rege Treiben, in welches auch sie sich vor Zeiten mischen konnte, als sie noch die goldne Jugendzeit ihrer eigenen nennnen durften...

Ob wohl die Leichbäuerin ähnliche Gedanken hat, welche dort mit verdürrtem Blicke durch das spiegelblanze Fenster des städtischen Bauernhauses der fröhlichen Kinderstube zuschaut, die sich juchend und schreiend auf dem Wege umherumtummelt? Ein dunkles, weigepulstes Tuch, welches über der Stirn fest geteilt ist, umschließt ihren Kopf. Uebermann auf dem Dorfe weiß es, daß dies „große Trauer“ bedeutet. Ja, der Tod ist in dem städtischen Hause eingetreten, bevor noch das Christkind seinen Einzug halten konnte.

Vor wenig Wochen wurde der einzige Sohn des Hauses, ein blühender, junger Mann, auf dem Kirchhofe in die Erde gebettet. Die Nachbarn hatten gar viel Noth, in dem hergefrorenen Boden die letzte Ruhestätte für den Abgeschiedenen zu graben, und wenn sie ausstreichend ihre Mühen etwas lockern, so flieg leichter Nebelstund von den heißen Köpfen auf. Dafür wurde denn auch unablässig aus dem Trauerhause Stürche herbeigeschafft, Kuchen, Waten und warmes Getränk, Alles reichlich bis zum Uebermaße, denn so verlangt es die Sitte. Bei all ihrem Schmerze verzog die Leichbäuerin es nicht, was sie ihrem Ansehen als Frau des reichen Leichbauers schuldig war. Waten aus Waten wurden zur Veranschaulichung nach Maß und Fein entsendet, um zum Begräbniß und — zum Leichenschmause — einzuliegen. Wieh aller Art wurde geschlachtet und der Backofen so voll kochen gelassen, als gäbe es, eine Hochzeit auszurichten. Erst als die Stunde des Begräbnisses schlug und die Glocken dem Entschlenen ihr: So — komm! — So — komm! — zuriefen, da gönnte es sich die Bäuerin, ihrem Schmerze um den Verlorenen nachzugeben und am offenen Grabe hat sie herzbrechend geschluchzt. Aber laun nach Hause zurückgekehrt, so forderte die Bewirtung der Gäste wieder die ganze Thätigkeit der Hausfrau heraus, die es sich nun und nimmer vergehen hätte, wenn einer der Geladenen nicht genug zum Zulangen aufgefördert und genöthigt worden wäre.

Am Abend ging es dann hoch her im Trauerhause. Raun konnte die übergroße Stube die Menge der Gäste fassen und die Tische brachen beinahe unter der Last der aufgetragenen Speisen. Die reichlich vorhandenen geistigen Getränke verschlehten ihre Wirkung nicht bei den Geladenen, und wenn die düsterfarbenen Kleider nicht gewesen wären, so hätte man glauben können, einer gutgelumten Kindtaufe des Hochzeitsgesellschaft beizuwohnen. Nur der Leichbauer machte ein betrübt Gesicht, die Bäuerin aber hat man nicht viel zu sehen bekommen, denn die hatte alle Hände voll

in Küche und Speisekammer zu thun und zu schaffen. Beim Nachhausegehen erhielt dann jeder Gast in sein vor sorglich mitgetragenes Tuch eine große Kachel Kuchen und reichlich bemessenen Waten eingewickelt, mit der üblichen Entschuldigung, doch fürlich nehmen zu wollen und es nicht übel zu denken, daß es so wenig sei. — Damit hatte denn das stammesgemäße Begräbniß einen allseitig befriedigenden Abschluß gefunden.

Als dann vom Gefinde abgeräumt worden war, setzte sich der Bauer in den Lehnstuhl und seufzte einmal über das andere tief auf, wobei ihm die hellen Thränen über die Wangen herabrollten. Die Bäuerin aber hat sich derweile zu schaffen gemacht und nicht bezweigen gekonnt. Als nun aber der Bauer sie anredete und sagte: „Ach, Mutter, wie ist es doch bei uns so dde geworden!“ da hat sie auch kein Wort gesagt, sondern den Sprecher nur bitterböse angesehen, ist zur Kammerthür hinausgegangen wie das böse Wetter, hat sich zu Bett gelegt, den Kopf tief in das Kissen gesteckt und — um den Sohn bitterlich geweint.

Mit den beiden Bauersleuten hatte es aber kein eigenes Bewenden. Seit acht Jahren hatten sie kein Wort zu einander geredet und nur immer durch den Sohn zu einander gesprochen. Die Schuld des langjährigen Zwistes lag aber nicht an dem Mann, sondern auf Seiten der starrsinnigen Frau. Was diese sich einmal vorgenommen hatte, das mußte geschehen, und wenn es zu ihrem eigenen Verderben gewesen wäre. Vom Beginn ihrer beiderseitigen Ehe an hatte der nachgiebige Mann stets seine Frau gewähren lassen und sich in ihr herrliches Wesen geschickt. Hielt sie ihm doch das Hauswesen zusammen, wie nur irgend eine Frau, dabei arbeitete sie für Zwei und besorgte Alles, was zur Bequemlichkeit und zum Wohlbehagen ihres Mannes diente, auf das aufmerksamste. Nur heißen ließ sie sich nicht. Ein Wunsch ihres Mannes, den sie nicht selbst vorher erpöht hatte und den dieser nachträglich äußerte, war für sie jo gut wie nie gesprochen.

Zwei Kinder waren aus dieser Ehe entsprossen, eine Tochter, welche in der Taufe den Namen Marie erhielt und ein Sohn, der nach seinem Vater Gottlieb genannt wurde. Die Tochter ähnelte in ihrem Wesen mehr dem Vater, der Sohn dagegen mehr der Mutter. — Nun war vor etwa zehn Jahren beim Mänsder Quarantiering in das Gehöft gelegt worden und Marie hatte an einem schändlichen Unteroffizier jo großes Wohlgefallen gefunden, daß sie ihm gestattete, nach Ablauf seiner Dienstzeit um sie werden zu dürfen. Das war denn auch zwei Jahre darauf geschehen. Aber hatte niemals ein Paar sich in seinen Hoffnungen getäuscht, jo war es dieses. Seines Zeichens ein Stellmacher, war der gemessene Unteroffizier der reichen Bauernfrau viel zu gering für ihre Tochter. Statt des Jomortes erhielt der süße Freier die ärztlichen Schimpfreden von der Mutter seiner ertorenen Braut. Da hatte sich denn der zum Nachgeben gezeigte Bauer in den Handel mischen und seiner Frau begütigend zureden wollen, weil es ihm weh that, seine von derzeitig ganz gebrochene Tochter anschauen zu müssen, aber seine Gutmüthigkeit bekam ihm sehr übel. Die ohenin schon erbotene Frau wurde durch die Rede ihres Mannes zur höchsten Wuth ausflammt und verschwor sich hoch und heuer, lieber möge Alles sterben und verderben, ehe sie ihre Tochter einem kump gäbe. Alsdann Marie darauf äußerte, daß sie lieber aus dem Hause gehen, als von ihrem Bräutigam lassen wolle, da legte sich eilige Hände über die errötheten Wangen der Leichbäuerin, mit ausgebreiteter Hand wies sie der Tochter die Thür und sagte: „Geht, ungerathene Dirne, und wage nie wieder, meine Schwelle zu überretten, wenn Du nicht mit den Händen hinaus gehst wie ein Mist!“ Das furchtbare Wort war gesprochen. Stumm nahm der junge Mann die halbtodtnüchtige Marie in den Arm und führte sie hinaus aus dem elterlichen Besitztum zu seinen Verwandten, welche aus dem nächsten Dorfe in bescheidenen Verhältnissen lebten. An diese Leute schickte die harte Bäuerin denn auch Mariens Kleider und Wäsche, sowie einen, aus Kinnen zusammengewaschenen Beutel mit 150 Thalern. An der Schwür, womit derselbe unumwunden war, hing ein Zettel, auf welchem geschrieben stand: Gefindeldoh für 6 Jahre. (Das junge Mädchen war nämlich 20 Jahre alt geworden, hatte also, vom 14 Jahre an gerechnet, sechs Jahre lang in der Hauswirtschaft mitgeholfen.)

Hierauf heiratheten sich die jungen Leute und zogen in die umweit gelegene große Stadt. Anfangs ging es ihnen ganz gut. Die junge Bauernwiderin war ihrem Manne eine treue Gattin und dieser wieder trug seine Frau, wie man zu sagen pflegt, auf den Händen. Nur das Lachen sahien die junge Frau verlernt zu haben. Erst als sie einen kleinen Bublen in den Armen hielt und dieser die Händchen nach ihr ausstreckte, hüpfte ein freudiger Schimmer über ihr Gesicht. Mit der Zeit gestellte sich dem Knaben noch ein kleines Mädchen. Die Kinder gediehen unter der liebevollen Pflege der jungen Mutter sichtlich und hatten alle beide gesundheitsfrohe Wangen. Nicht so war es mit dem Antheil des Vaters. Ein schmerzlicher Zug in demselben verriet ihm im Körper sich entwickelndes inneres Leiden. Was half es ihm, daß er dasselbe seiner Frau verheimlichen wollte. Die Augen der Liebe schen ja so scharf! Trotz aller Pflege seitens der Gattin schritt die Krankheit immer weiter vor und hieselte den jungen Mann endlich ganz an die Lagerstätte. Es war ihm nicht beizubringen, von derselben wieder aufzustehen. — Durch die lange Krankheit, sowie durch die Kosten, welche das Begräbniß des heimgegangenen Mannes verursachte, war alle gesparte Habe der jungen Eheleute aufgeföhrt worden und die Noth klopfte mit dringlichen Schlägen an die Thür der Wittve. Um den Einbringling abzuwehren, unterzog sich Frau Marie willig

jeder Arbeit. Von Morgens früh bis spät Abends nähte, wusch und plätete sie für fremde Leute, aber es war doch nur ein kärglicher Verdienst, wöslar kaum die Kosten für des Lebens Nahrung und Nothdurft deckte. Hin und wieder erhielt sie zwar eine kleine Beihilfe von dem gutherzigen, leider zu schwachen Vater heimlich zugesöhrt, aber es war nur wenig, denn die Augen der Bäuerin beobachteten argwöhnisch jedes Thun und Treiben des Leichbauers. — Trotz der geringen Kost gediehen aber die beiden Kinder auch fernerhin vortreflich. Je mehr die junge Mutter abmagerte, desto voller wurden die Wäddchen ihrer Kinder. Beide, der Knabe sowohl wie das Mädchen, hatten merkwürdiger Weise nicht die geringste Ähnlichkeit mit ihrem frühverstorbenen Vater, sondern zeigten ganz die Züge der Mutter. Unter Sorgen und Kümmernissen hatte die Wittve sich und ihre Kinder einige Jahre lang ernährt, der Knabe war 6, die kleine Marie 4 Jahre alt geworden, da legte Gott die schwergeprüfte Mutter ebenfalls aufs Krankenlager. Die Krankheit wurde so heftig, daß die Ueberführung der Patientin in das städtische Krankenhaus nöthig wurde und die Stubennachbarin, selbst arm, aber mitleidigen Herzens, nahm die beiden, nun auch mutterlos gewordenen Kleinen zu sich.

Die Leichbäuerin schaute noch immer hinaus auf die fröhliche Kinderstube und ganz besonders auf die eine Ecke des Leiches, wo eine nur kleine Kutschbahn angelegt war. Hier lebte ein größeres Mädchen ihrem kleinen Vater das Gleiten. Sie hatte den Kleinen vor sich gestellt, griff ihm vom Rücken aus unter die Arme und hieß ihn beide Füße vorstrecken. So hob sie ihn mit fester Hand die Kutschbahn hinauf und hinauf, hinauf und hinauf. Wann dann das kleine Kercheln etwas weiter herabruhte und darüber lachte, weil es sich von den Armen ihrer Schwester sicher gehalten wußte, so lachte die große Schwester herzlich mit. Die Beiden boten ein ganz reizendes Bild geschwisterlicher Zusammengehörigkeit. Hatte es nicht vor langen Jahren die Marie mit ihrem jüngeren Bruder Gottlieb ebenso gemacht! Hatte die Bäuerin sich nicht damals, gerade so wie heute, an das Fenster gestellt und, Glückseligkeit im Herzen, ihrem zwei Kindern zugehant! Hatte die Marie nicht genau ein jo großes Gesicht gemacht, wie das Mädchen dort! Hatte ihr Gottlieb, der nun schon seit Wochen im Grabe ruhte, ja hatte der nicht auch immer seine gutherzige, große Schwester angelächelt! — Während solche Gedanken die Leichbäuerin bewegten, kommt eine ärmlich gekleidete Frau die Dorfstraße herab. Sie hat einen Knaben an der Hand, und auf ihrem Rücken hoch, geboren im Tragutuche, ein kleines Mädchen. Die Frau fragt jenes Mädchen auf dem Leiche nach irgend etwas, und wunderbar genug, dieses zeigt nach der aussehenden Bäuerin hinüber. Nach tritt diese vom Fenster zurück. Es währt nicht lange, so tritt die Frau in das ihr gewiesene Gehöft und in die Stube herein und erzählt der aufstehenden Bauernfrau — nun ja — was ihr schon wissen. Sie hätte die Kinder nun bald drei Wochen bei sich, aber es gehe ihr selbst nicht gut, deshalb habe sie es für das Beste gehalten, die Kinder zu den Großeltern zu bringen, nachdem sie deren Namen und Wohnort auslundschaftet hätte, denn die junge Mutter habe nie ein Wort von ihren Eltern über die Lippen gebracht. Damit stellte sie die Kinder hin. — „Setz Euch, und seid mir schön willkommen,“ sprach die Bäuerin zu der armen Frau, und machte ihr durch Abwischen mit der Schürze einen Stuhl zurecht. Die Kinder führte sie an die Ofenbank und hieß dieselben dort Platz nehmen. Ohne weitere Worte zu verlieren ging die Leichbäuerin darauf hinaus und holte auf einem Teller große Stücke Kuchen herein. Die Frau mußte sich tüchtig zulangen und auch die Kinder erhielten reichlich. Jungfrüß bißen diese in das leckere Gebäck und ließen es sich wohl schmecken. Dabei blickte der Knabe verwundert in der großen Stube umher und staunte die bunten Gespinnnen an, es waren zwei grün und roth bemalte Hunde und eine Katze, welche auf einem hohen Schranke standen. Heimlich stieß er sein Schwesterchen an und zeigte verstoßen mit dem Finger nach den aufgestellten Herrlichkeiten und sagte halblaut: „Es sind zwei Hunde und eine Miezefage.“ — „Miezefage“, tuschelte die kleine Marie leise zurück und nickte dazu. — „Da am Spiegel, das sind zwei ganz große Pfauhahnfebern.“ — Aermaliges Nicken der Kleinen. — „Und hier am Ofen ist es so sehr schön warm!“ — „Sehr schön warm,“ war Mariens unter beständigem Rauern gegebene Antwort, und dann fing sie stillerzogenit an mit den kleinen Kindern zu kammeln, die für einen kalten Wintertag viel zu viel aus den kurzen Röckchen hervorschaute.

Doch wir wollen die Unterhaltung der beiden Geschwister nicht weiter belauschen.

Die Bäuerin fragte unterdessen, ohne nur das geringste Zeichen innerer Bewegung sichtbar werden zu lassen, die dasitzende Frau nach diesem und jenem, — wie lange die Mutter der Kinder krank sei, wenn man es gelegentlich einen Besuch im Krankenhaus machen könne und dergleichen. Alles ihrer Tochter gependete lob nahm sie gleichgültig hin und ihrem Mann jagte sie bei seinem Eintritt in die Stube, er war ganz starr vor Staunen darüber, anders find zu werden, „sie ist in der Stadt drin krank und giebt sich ihre beiden Kinder.“ Auch ohne daß ein Name genannt worden war, wußte der Leichbauer recht gut, wen seine Frau meinte. Während dem der Bauer zu seinen Enkelkindern trat, ihnen freundlich die Hand reichte und nach ihren Namen fragte, holte die Bäuerin eine schwere Rolle

*) Retain eines hierorts in manchen Kreisen gen gefungun Viebes.

Silberstücke und reichte sie der Frau mit den Worten: „Das Ihr die Kinder nicht umsonst behalten habt!“ Auch packte sie allerlei Kuchen und Nussfleisch der Dotin in das Umschlagetuch, wozu vorhin die kleine Marie eingeküßt gewesen war. Dann rief sie dem Knechte zu: „Schirre den Braunen an. Du mußt Jemanden in die Stadt fahren!“ Schnell genug war das Pferd vor den Schritten gespannt, stieg dann in den Schritten und fort ging es zu dem geöffneten Hofthor hinaus die Dorfstraße herauf der Stadt zu. Dem Leichbauer gelang es leicht, die beiden Kinder zu beschwichtigen. Er holte die sehr gut geartete Hausstube in die Stube herein und gab sie der kleinen Marie auf den Schooß. Beide Kinder streichelten das behaglich schurrende Thier um die Wette und vergaßen darüber den Trennungsschmerz. Die Bäuerin hantlierte nun in den Oberflüben herum, zog Schubladen auf und ließ sie wieder zu, ohne daß der Bauer eine Ahnung hatte, was sie damit wohl bezwecken könnte. Endlich brachte sie ein Bettgestell herbeigeklopelt und schlug es in der Nähe des Alkovens auf.

Darüber war es Abend geworden. Nicht wurde angezündet und Punkt 6 Uhr das Abendessen für Herrschaft und Gefinde aufgetragen. Auch die Kinder mußten mit am Tische Platz nehmen. Kurz nach dem Essen fingen beide an, herzhafte zu gähnen und verlangten nach dem Bette. Das Gefinde war wieder hinausgegangen, die Bäuerin kleidete die kleine Marie selbst aus und legte sie in die Händchen gewaschen, warmen Federn. Kommt im Bett, so sagte die kleine zu ihrem Bruder, während sie schon die Händchen gefaltet hatte: „Gottlieb, das Blut mitbringen!“ Ueber solche Rede horchte die Bäuerin stehend auf und ein Rufen wurde in ihren harten Gesichtszügen bemerkbar. Als aber beide Kinder nun den frommen Spruch gemeinsam als Abendgebet sprachen: „Das Blut Jesu Christi, Gottes Sohnes, macht uns rein von aller Sünde! Amen.“ da schluchzte die Frau laut auf, griff nach ihres Mannes Hand und verfluchte ihr thranenüberströmendes Antlitz. Sie hatte das Geheiß gehört, welches sie selbst als Kind allabendlich gesprochen und dann als glückliche Mutter ihren Kindern gelehrt hatte.

Dieser Erinnerung vermochte die Eiskörner ihres Herzens nicht mehr Stand zu halten, sie war geschmolzen, wie das Wachs zerfließt an der Gluth des Feuers. Mit ausgebreiteten Armen umfiel die Bäuerin dann beide Kinder und konnte des Abzehrns und Abdrückens kein Ende finden. „Vater! sieh der Junge nicht gerade so aus wie unser seliger Gottlieb, und die kleine Marie genau so wie ihre arme, kranke Mutter!“ Ohne eine Antwort abzuwarten und die Kinder unablässig über Kopf und Wangen streichelnd fuhr sie fort: „Wovon, Vater, noch vor Tage, da fährst Du gleich nach der Stadt zu unserer Marie und erkundigst Dich, ob wir sie nicht zu uns herauschaffen dürfen. Ich gebe Dir Beten und Alles mit, was nöthig ist. In der Stadt nimmst Du Dir einen feischlichenen Aufschwager und wachst unser Kind gut ein. Das Du aber ja unsere eigenen Hefere vor die Kutsche spannst und selbst fährst und die Marie nicht etwa durch fremde Leute in unser Haus bringen läßt! Unsere Schlitzen kannst Du einwickeln in der Stadt lassen, denn das muß übermorgen der Knecht holen. Zum Doktor gehst Du auch und bestellst, daß er jeden Tag zu uns heraus kommen soll. Es ist nur ja an nichts fesseln!“

Als sie dann sah, wie die Kinder aufmerksam ihrer Rede lauschten, fuhr sie fort: „Und vergiß auch nicht dem Christkinde zu sagen, daß es ja zu uns kommen soll. Wir hätten jetzt wieder zwei Kinder, erst seit heute, denen sollte es doch auch etwas bringen. Vergiß es ja nicht, Vater, zwei Kinder sind es, nicht bloß eins!“ Der Bauer wußte gar nicht wie ihm geschah, als er so mit sich reden hörte, aber es war das Wort so ganz nach seinem Herzenswunsche, daß er gern und willig versprach, nichts zu verzeihen, sondern Alles getreulich auszuführen. Die beiden Kinder, welche die ganze Rede mit angehöret und so erfahren hatten, daß ihr gutes Mütterchen und das Christkind morgen zu ihnen kommen werde, schliefen, über solche frohe Aussicht glücklich lächelnd, ein und die freundige Erregung überbaute die Wangen der beiden Schläfer mit rosigen Scheine.

Am andern Tage holte der Vater seine kranke Tochter, welche sich, Gott sei Dank, wieder auf dem Wege der Besserung befand, aus dem Krankenhause in verschlossenen Wagen ab, nachdem er sämtliche Aufträge seiner Frau befohlen und ausgeführt hatte.

Wie sich dann der Empfang im elterlichen Hause für die schwer geprüfte Marie so freudig gestaltete, wie die Mutter sich förmlich abmühte, der Kranken Alles von den Augen abzulenken und welche Freude die Kinder beim Wiedersehen ihrer lieben Mutter an den Tag legten, dieses Familiengemälde entzieht sich jeder Schilderung. Trotz aller vielen Tagesarbeit konnte doch beim Dunkelwerden ein herrlich aufgeputzter Christbaum angezündet werden, bei dessen Anblick die Kinder hell aufstoben. Immer wieder zeigten die glücklichen Kinder einmal über das andere das schöne Spielzeug, was vom Christkinde für sie unter den Weihnachtbaum gestellt war, ihrem im Bett aufrecht sitzenden Mütterchen, dem Großvater und der Großmutter. Je mehr sich dann die Alten über die ihnen gesegneten Geschenke wunderten und sich so hellten, als ob sie ganz und gar nicht wüßten, wo die vielen Geschenke hergekommen waren (die Großmutter vornehmlich konnte des Staunens gar nicht mäde werden), desto größer war die Freude der Beschenkten.

Als später der Hirt beim Laternenlichte an den Gefößen entlang ging und auf seiner Trompete die gewöhnlichen Fanfaren blies, zum Zeichen, daß auch er noch da sei, welcher auf ein Christkind hoffte, da sagte die Kranke zu ihrer Mutter: „Mutter, Friedmann bläst die Stollen heraus,* vergiß ihn nicht!“ — Nun, Friedmann konnte mit dem Weihnachtsgeschenke aus dem Leichbauernhose wohl zufrieden

sein, denn vor der Thür befehlen bekam er nicht nur einen vollen Sack Weizen auf die Achsel gelegt, sondern außerdem ein blinkendes Goldstück in die Hand gedrückt. — Dafür bläst Ihr aber auch hernach“, sagte die Leichbauerin, „an dem Sack ein Leiche, Ihr wißt schon, wo das Echo von Hilmar's Scheine herüberhallt, Eure schönsten Signale, — meine Marie hörte das früher immer so gern.“

Stenographischer Bericht

Sitzung der Stadterordneten-Verammlung

vom 13. Dezember 1880, Nachm. 4^{1/2} Uhr.

Vorsitzender: Herr Direktor Dr. Schrader, später Herr Justizrath Böding.

Entschuldigt sind die Herren Ernst, Knoblauch, Stechner, Keil; von 6 Uhr ab Herr Colla; Herr Gneist bis 6 Uhr.

I. Betr. die Ertheilung der Decharge über die Rechnung des Siedehaus-Fonds pro 1879—1880. (Referent: Herr Gräb.)

Die Rechnung des Siedehaus-Fonds für die Zeit vom 1. April 1879 bis ultimo März 1880 beträgt in den

Einnahmen	15 917,90
Ausgaben	15 392,50

mithin einen Bestand von 525,40 M.

Die Rechnung setzt sich so zusammen: Rest-Bestand 77,42; eingegangene Kapitalien 329,25; an anderen Kapitalien und Effekten 1590,56; Christliche Stiftung 4658,88; Pflegegeld 4984,80; Ansgemein 22,80; eingegangen sind ferner 255; Summa der Einnahmen 15 917,90.

Was die Ausgaben betrifft: an Steuern und Abgaben 24,73; Zinsen von Kapitalien 420; Besoldungen u. d. h. 900; Unterhaltung des Hauses und Gartens 264,63; Verpflegung während der 12 Monate 7670,48; hierzu kommt von der unverschuldeten Grundrent eine andere Art der Verpflegung, nach anderem Modus berechnet 18,08, so daß 89,50 sich ergeben.

Inanspruchnahme der Unkosten 1874,18; Brenn- und Beleuchtungsmaterial 682,62; Ansgemein 48 (zwei mal 24 M.); Beerdigungskosten u. s. w. und unvorhergesehene Ausgaben 344,58. Daraus betragen die Ausgaben 15 392,50. Mithin ergibt sich ein Bestand von 525,40 M.

Die Decharge wird ertheilt.

II. Betr. die Nachbewilligung einer Staatsüberschreibung auf Tit. II.: „Acker, Wiesen, Gärten, Plätze und Spinnbahnen.“ (Ref. Herr Weinad.)

Unter Tit. II. („Acker, Wiesen, Gärten, Plätze und Spinnbahnen“) sind ausgeworfen für:

Grund- und Gebäudesteuer 800 M. Der Titel ist um 24,94 überschritten, und bietet der Magistrat, aus dem Dispositionsfonds, Tit. XVI. C. 2. 100 M. nachbewilligen zu wollen, weil ja diese Ausgaben nur aus gesetzlich gebundenen Posten bestehen. Ich bitte Sie, die Nachbewilligung auszusprechen.

Die Nachbewilligung wird genehmigt.

Da der Antrag betr. die Beteiligung der Stadt an dem St. königlichen Hofe dem Prinzen Wilhelm darzubringenden Hochzeitsgeschenk zurückgezogen ist, folgt:

III. die Erstattung über den Antrag der St.-B. Dr. Hillmann und Köpfschütter betr. die Gewerbe-Ausstellung. (Referent Herr Köpfschütter.)

M. H. I. Der Antrag lautet:

a) „Die Verammlung wolle beschließen in Gemeinschaft mit dem Magistrat, auf der nächstjährigen Ausstellung hierseits die Ausstellung der in und für die Stadt Halle bestehenden hygienischen Einrichtungen zu veranstalten (Pläne des Wasserwerks, Kanalbauten, Pfaster-Material u. s. w.).“

b) „Mit der Vorbereitung dazu, insbesondere der Auswahl der geeigneten Ausstellungs-Objekte eine gemischte Kommission zu betrauen, event. vier Mitglieder für dieselbe zu wählen.“

Ich glaube, ich kann mich eines ausführlicheren Vortrages zur Einführung dieses Antrages enthalten. Es handelt sich zunächst, wenn überhaupt Kosten entstehen sollten, um kaum nennenswerthe Posten, es beträfe nur den Transport, Beschaffung, Reinigung, und so würde für den Stadtsäckel keine größere Leistung in Betracht kommen. Auf der andern Seite aber entzieht der große Vortheil für uns, daß wir überfließen können, was wir in dieser Beziehung in unserer Stadt haben, und ich glaube, das ist nicht so wenig, wie es vielleicht scheint. So vor allen Dingen unser Wasserwerk, die Armenhäuser in der Klosterstraße, welche eine der ersten Thätigkeiten waren, die von der Kommune ausgingen, und die Wohnungsnotz zu heben. Und so wird sich noch manches Andere finden, was ausstellbar ist.

Der Antrag ist auch nicht in dem Sinne gestellt, daß wir nur Probenobjekte ausstellen, sondern wir wollen auch vorführen, was vielleicht nicht ganz geeignet ist, um uns damit zu brüsten. Das aber ist es gerade, was wir es einmal zusammen sehen! Und das ist es auch, was uns bewegen hat, diesen Antrag zu stellen. Es kommt dazu, daß auch von anderen Städten schon Ähnliches für die Ausstellung angemeldet ist; ich kann nicht speziell sagen, welche Städte. Ich weiß von dem Vorliegenden der betr. Gruppe, daß da schon Mandarinet in Aussicht steht, so daß ein Vergleich mit den Einrichtungen anderer Städte möglich sein wird. Ueber die näheren Modalitäten muß die gemischte Kommission vorbereiten und der Verammlung ihre Vorschläge unterbreiten. Also wenn Sie dem principell zustimmen, bitte ich Sie, meinen Antrag anzunehmen und eine gemischte Kommission zu wählen.

Herr Stadtschultheiß v. Hagen: M. H. I. Ich habe Ihnen im Auftrage des Magistrats die Mittheilung zu machen, daß schon von einer andern Seite ein Antrag vorliegt, der auf Ähnliches hinaus will. Es haben nämlich die Vorleser für Gruppe V. dem Magistrat den Antrag

gestellt, er möge einen eigenen Pavillon bauen und alle Projekte über hygienische Anlagen der Stadt dort ausstellen. Im Wesentlichen fällt also dieser Antrag mit dem zusammen, was die Herren Antragsteller hier beabsichtigen.

Die Baukommission, die sich mit dem Antrage der Gruppe V. schon beschäftigt, hat eine Subkommission ernannt, die sich mit der Prüfung dieser Dinge beschäftigen soll und weitere Vorschläge für den Magistrat resp. die Stadterordneten-Verammlung vorbereiten. Die Baukommission hat eine Subkommission gewählt, bestehend aus den Herren Schulze, Friedrich, Börlig und meiner Heiligkeit. Dem Magistrat, dem ich die Mittheilung machte, daß ein derartiger Antrag seitens des Herrn Köpfschütter z. vorkliegt, bitte ich, gleichzeitig zu gestatten, daß außer mir noch ein zweites Mitglied des Magistrats in die Kommission gewählt werden möge.

Uns erlaube ich mir aber zu bezweifeln, was Herr Köpfschütter angeführt, daß nämlich die Ausführung mit kaum nennenswerthen Kosten verknüpft sei. Das ist wohl nicht der Fall. Selbst wenn Sie einen eigenen Pavillon bauen wollen, der allein auf 10—12 000 M. zu stehen kommt, selbst also, wenn Sie davon absehen, so bleibt die Sache doch nicht so billig; denn solche Zeichnungen, wie wir sie besitzen, sind doch nur für die Praxis, für den Bau berechnet; es müssen bessere Zeichnungen gemacht werden, wir müssen dort elegante Zeichnungen bringen, die doch erst herzustellen sind. Da aber das technische Bureau der Stadt schon mit Arbeiten überhäuft ist, müssen extra Zeichner angeworben werden. Also die Kommission müßte erst fragen, welche Kosten entstehen.

Herr v. Wost: Ich möchte Sie bitten, m. H. I. sich durch die Kosten nicht abschrecken zu lassen; es ist nicht möglich, ohne so etwas hinwegzunehmen, wenn man etwas ausstellen will. Ich möchte mir erlauben, von den verschiedenen Städten, die ausstellen, Ihnen einige zu nennen. Die Stadt Dieritz stellt Pläne ihrer Wasserwerke aus und läßt sie zu diesem Zwecke erst besonders zeichnen. Die Stadt Merseburg stellt Pläne ihrer Klein-Kinder-Benaubungsanstalt aus, Nordhausen seine Wasserleitung, das bergolische Staatsministerium Weingen seine Jrennenanstalt, das königlich sächsische Staatsministerium zu Dresden ebenfalls Pläne seiner sanitären und wirtschaftlichen Einrichtungen. Ganz besonders ragt Erfurt hervor, das seine Wasserwerke, Kanalisation, Leichnhalle, Schlachthaus etc. ausstellt. M. H. I. wollen wir gegenüber solchen Unternehmungen zurückbleiben? Das wäre doch jetzt nicht mehr an der Zeit!

Früher, vor ungefähr $\frac{1}{4}$ Jahren, als die Sicherheit, daß die Ausstellung zu Stande kommen werde, noch nicht da war, konnte man ein solches Fernbleiben von der Sache eher noch entschuldigen. Heute aber, wo der vorläufige Platz voll in Anspruch genommen ist, wo wir die Sicherheit haben, daß wenn nicht ein Unglück eintritt, die Ausstellung stattfinden wird, heute, wo die Behörden, ich nenne außer dem Ministerium für öffentliche Bauten den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen und die Herren Regierungs-Präsidenten, sich für die Anwesenheit interessieren, wäre ein Zurückbleiben nicht zu rechtfertigen; und wenn andere Städte sich daran beteiligen, die Einrichtungen der öffentlichen Gesundheitspflege als Lehrmittel zur Anschauung zu bringen, darf die Stadt Halle nicht davor zurückbleiben. Ich kann Ihnen aus meiner Erfahrung sagen, daß der Pavillon der Stadt Berlin in der That ein epochenmachendes Ereignis war. Es ist für Baden, m. H., der sich für öffentliche Einrichtungen interessiert, der Besuch jenes Pavillons ein sehr lehrreicher gewesen. Dort waren sämtliche Einrichtungen einer Stadt in dieser Beziehung vertreten, als Kanalisation, Schulen, Wasserwerke u. d. h. ich will mich nicht weiter verbreiten. Ich schicke mich dem Antrag der Herren Hillmann und Köpfschütter an, den ich auf's Warme empfehle, indem ich Ihnen anheimbege, daß Sie die Kommission einfach verstellen, damit ein planvolles Zusammenwirken möglich wird.

Herr Friedrich: M. H. I. Es unterliegt mir so weniger einem Bedenken, dem zu folgen, was hier vorgehoben ist, als die Kommission, welche von der Bau-Kommission vorgeschlagen wurde, zunächst nur die Aufgabe haben sollte, darüber zu beraten, ob und in welcher Weise und mit welchen Kosten die Stadt sich wohl beteiligen könne mit einer kleinen abgeschlossenen Ausstellung bei dem großen Ausstellungsumternehmen im nächsten Jahre. Wir treten also einer Aufgabe in dieser Subkommission gegenüber, die bloß als eine Vorfrage zu betrachten ist. Es ist also nichts zu risikieren, wenn Sie heute zustimmen, daß eine solche Kommission, verfaßt durch die Herren Antragsteller und ein Mitglied des Magistrats, zusammenetrete.

Anführen will ich, daß Sie ja vor Monaten 20 000 M. zum Garantiefond für diese Ausstellung bewilligten, und zwar, ich glaube, es haben die Weisheit der Herren es damals im Gefühle gehabt, daß sie diesen Fond als fond perdu bewilligten. Es wurde zwar gesagt, die Sache wird vielleicht so werden, daß man das Geld zum größten Theil zurückbekommt, das ist ja auch den übrigen Zeichnern anheim gegeben worden. Als sie aber zeichneten, haben sie das Gefühl gehabt, daß mindestens ein Theil des ganzen gezeichneten Geldes verloren gehen könne oder werde. Man rechnete nicht mit Gewißheit darauf, den vollen Betrag zurückzuerhalten. Auch die Baukommission bestatigte dies; und wenn heute die Sachen so liegen, das es wahrscheinlich ist, es wird den Zeichnern dieses Garantiefonds ihr volles Kapital zurückgegeben werden, es wird über die 10% hinaus nichts in Anspruch genommen, — dann, m. H., haben wir uns so sehr Veranlassung, zum Vorbehalt dieser Ausstellung etwas zu thun. Ich befrühworte den Antrag des Herrn Köpfschütter.

Der Herr Referent: Ich habe weiter nichts hinzuzufügen; die Stimmen sprechen sich alle für meinen Antrag aus, ich wiederhole somit nur, was meine Vorrede gesagt. Ich habe Sie nur noch darauf aufmerksam zu machen, daß der Antrag nicht notwendig mit dem Pavillon-Antrag zusammenfällt; wir können ja auch ausstellen, ohne das

* So benimmt man den Vortrag des Gemeindeführers, welchen derselbe am heiligen Abend beim Dunkelwerden im Dorfe macht.

... einen Pavillon bauen. Ich bitte Sie also für den Fall, wenn die Erbauung eines besonderen Pavillons abgelehnt würde, am dem Obmannen fest zu halten, daß wir gleichmäßig mit den andern Städten das vorziehen, was für uns haben.

Der Herr Vorsitzende schlägt vor, die beiden Anträge in die Kommission zu wählen. Damit wird der Antrag nahezu einstimmig angenommen.

IV. Betr. das Abkommen mit dem Kohgerbermeister Hildebrand wegen Ueberlassung eines 3 breiten Streifens vom Platze an der Baderei zur Anlage eines Vorgartens.

(Referent: Herr Graeb.) Sie wissen ja Alle, m. H., daß bei dem Bau der Abwehrmauer auf der einen Seite an der Baderei infolge der größeren Veränderung vorgegangen ist, daß das Terrain, das sich dort gegen das nach der Saale, durch eine Zittermauer gesichert ist.

Dadurch ist nun das Haus des Kohgerbermeisters Hildebrand infolge etwas Benachteiligt, als seine unteren Parterre-Räume jetzt unterhalb des Platzes an der Baderei liegen, der Mann hat die feuchten Zimmer bekommen. Außerdem ist es aber bei dieser ganzen Angelegenheit so geworden, daß das Wasser sich nach seinem Hause hinneigt, also die Mäße sich durchzieht und er keine trockenen Zimmer mehr hat. Er hat nun den Antrag an den Magistrat gestellt, man möge ihm einen 3 breiten Vorgarten geben, dann könne er sein Haus besser schützen. Man beschloß nun, folgenden Vertrag mit ihm abzuschließen:

- a) die Pachtzeit wird zunächst auf 5 Jahre, vom 1. Juni 1881 bis dahin 1886 fest vereinbart, und hat Hildebrand ein jährliches Pachtgeld von 3 M zu zahlen;
- b) nach Ablauf dieser fünf Jahre steht der Stadt an jedem 1. Januar und 1. Juli ein sechsmonatliches Kündigungrecht zu;
- c) Herr Hildebrand friebt den Vorgarten mit eigenem Gitter auf massivem Sockel auf eigene Kosten ein;
- d) Herr Hildebrand läßt ein für allemal alle Schadenersatz-Ansprüche fallen, die er in Folge der vor seinem Hause geschehenen Auffüllung glaubt an die Stadt erheben zu können, und verpflichtet sich, falls die Stadt den Nachvertrag kündigen sollte, auf seine Kosten das Vorgartengitter mit Sockel zu entfernen, und also nach näherer Anweisung der städtischen Verwaltung eine gepflasterte Fläche vor der Giebelseite seines Hauses anzulegen, welche die nach hier fließenden Niederschlagswasser abzulassen hat.

Das, m. H., kann aber so noch nicht genehmigt werden, sondern wir müssen ihn gestatten, durch die Drainagemauer eine Defnung zu machen. Denn, wie ich schon sagte, ist das Terrain an der Oberseite höher als draußen; eine Rinne im Hause liegen nach der Saale zu tiefer, so daß die Stufen nach der Saale zu 3 Fuß tiefer liegen als nun das Terrain liegt. Er kann also gar nicht zurückkommen, er muß das Wasser nach der Saale hinführen; es würde freilich richtiger gewesen sein, wenn freierseitig an der Drainagemauer ein Hofvorhof eingelegt wäre. Heute wird es wohl schwieriger werden, indes wir müssen ihn gestatten, eine Defnung durch die Mauer zu machen, damit er das Wasser abführen kann. Mit diesem Zusatz ist der Antrag zu genehmigen.

Herr Stadtschreiber Koch: m. H., es ist ihm dem Magistrat noch ein nachträgliches Gesuch des Kohgerbermeisters Hildebrand eingereicht. Wenn, wie der Herr Vortrag, die Verpackung eines 3 breiten Vorgartens in Aussicht genommen war, wünscht er nunmehr 5-6 m Breite.

Als Grund giebt er an, ein Vorland von 3 m wäre zu schmal für die Anlage eines Gartens. Ein weiterer Grund des Herrn Hildebrand ist der, daß die Feuchtigkeitsgefahr bei einem Vorgarten von 3 m Breite nicht ganz abgefallen werden. M. H., das kann ich nicht gelten lassen. Es würde der Platz an der Baderei wesentlich geschmälert. Ich möchte Ihnen also nicht empfehlen, auf das Gesuch einzugehen. Auch der zweite Grund ist unsinnig; er kann sein Haus mit 3 m genug schützen, besonders wenn er noch eine kleine Drainirung anlegt. Ich möchte Ihnen also nicht empfehlen, dieses weitere Gesuch des Herrn Hildebrand nicht anzunehmen.

Referent: M. H., ich habe mit dem Manne gesprochen; das ist eigentlich gar nicht seine Erfindung, diese Defnung von 5-6 m. Er legt darauf weniger Wert, wenn ihm nur erlaubt wird, daß er eine Defnung durch die Drainagemauer machen darf; das würde ja früher freilich möglich gewesen sein, wenn das damals schon geschehen wäre. Aber er will das auf seine Kosten thun, wenn er nur in der Lage ist, daß dieser Garten so tief gelegt wird, wie sein Zimmer, so ist er vollständig befriedigt. Ich bitte den Magistratsantrag mit dem Zusatz von mir zu genehmigen. (Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Strafkammerung vom 11. Dezember.

Der Hof- und Schneisehlächter A. Wiebach aus Unterzeitendorf war wegen verurtheilter Verleitung zum Weineinbruch angeklagt. Derselbe wurde überführt und zu 1 Jahr Zuchthaus und Ehrenverlust auf 2 Jahr verurtheilt.

Der frühere Färber Gottfried Theodor Krügel, in Werbachhausen geboren, 32 Jahr alt, unehrenhaft, wegen Diebstahls 11 Mal, zuletzt im Jahre 1875 mit 5 Jahren Zuchthaus bestraft, stand wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle unter Anklage. Mittels Einbruchs durch den in der Nacht vom 21. zum 22. August aus der eine Treppe hoch gelegenen Wohnung des Uhrmachers Seyffert zur 23. Uthren gestohlen. Der Dieb hatte die vom hohen Mann in das Haus führende Thür mittelst Nachschlüssels ge-

öffnet und die Thür des Arbeitszimmers mittels eines zurückgelassenen Eisens geprenzt. Krügel war mit den Beschlüssen bekannt, da er bis Anfangs August in dem Hause gewohnt hatte. Erst einige Tage nach seinem Weggange hatte er den Nachschlüssel abgegeben. Wegen seiner Gewohnheit war derselbe am Morgen des 22. August früh gegen 3 Uhr aus seiner Wohnung in der Schmeierstraße weggegangen, angeblich um betriebsdienlichen mit einem gewissen Schulse anzeln zu geben. Davon wußte aber jener Nichts. Dem Krügel nahe liegende Personen haben sonst nie Geld bei demselben gesehen, außer Krügel hatte ihm sogar seine Wirthin alles Uebrige kreditt, ihm sogar kleine Darlehen gegeben. Am Tage nach dem Diebstahle gab er seinen Verhältnissen nicht entsprechende größere Summen aus, schenkte u. A. seiner Braut 36 M., kaufte sich einen Koffer für 12 M., bezahlte seine Wirthin, kaufte sich Kleidungsstücke und bewegte sich in Restaurationen. Die Wirthin bemerkte auch noch eine größere Summe Geldes in seinem Portemonnaie. Krügel hatte den ungläubwürdigen Einwand gemacht, daß er Erparnisse in Geldförmigkeit habe. Einen Werkführer hat er um Anfertigung eines dem Seyffertschen Nachschlüssel ähnlichen geben und bei erhaltenem abschließlichen Bescheid sich selbst einen solchen umgemacht. Ein ähnliches Vergehen wie das vorgenannte ist früher in Krügels Bezirk geschehen worden. Während der Untersuchungsfrist hatte Krügel übrigens einen Ausbruchbescheid gemacht. Derselbe wurde dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend zu 8 Jahren Zuchthaus, Ehrenverlust auf 10 Jahr verurtheilt, auch Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen.

Der Knabe Franz Schönbrunner aus Meritz hatte im Juli d. Js. dem Bahnhüter Knorrseidert ein Hundesgehirn entwendet, indem er durch ein Mauerloch in den Hof eingestiegen war. Er wurde zu 1 Woche Gefängnis verurtheilt.

Die Dienstmagd Agathe Wischcopp aus Niede, 1859 geboren, wurde dem Dreiser Schröder in Niede im Dienste des Gutsbesizers Meie. Am 29. August d. Js. brach auf dem Gutsbesizer Feuer aus, welches etwa 8 bis 9 Hund auf dem Dingerbahren liegendes Stroh vernichtete. Wirthin und das Dach des Aufstalles veranget. Kurz vor Ausbruch des Feuers hatte die Wirthin glühende Asche, wie behauptet wird, aus Bequemlichkeit auf den Dingerbahren geschüttet. Die Wirthin wurde nach angetragener Haftfähigkeit einen Brand von Vorrath landwirthschaftlicher Erzeugnisse und Gebäuden verurtheilt zu landen. Durch die Weisensaufnahme der heutigen Verhandlung konnte die Ueberzeugung der Schuld der Angeklagten nicht gewonnen werden und erfolgte dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend Freisprechung.

Der Maurer Christoph Friedrich Wilhelm Karl Klepzig von hier war wegen Hausfriedensbruchs und Freiheitsberaubung angeklagt. Die Verhandlung vom 28. October d. Js. (Berl. u. 251 d. Bl.) wurde beghs Erhebung weiterer Beweise verlagt. Heute wurde Klepzig überführt zu 1 Tag Gefängnis sowie 15 M. Geldstrafe oder noch 2 Tage Gef. verurtheilt.

Die Handelsfrau Dorothee Ackermann geb. Traubetter aus Dieskau, wegen Diebstahls bereits zwei Mal verurtheilt, hatte im August er. der Handelsfrau Delling aus Großschmarchen ein Portemonnaie mit Geld auf diesem Wohnmarkte aus der Tasche gestohlen. Arrêtirt, warf sie das Portemonnaie auf der Polizeinachtstube unter die Bank. Derselbe wurde zu 1 Jahr Zuchthaus, Ehrenverlust auf 2 Jahr verurtheilt, auch Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklärt.

Der Handelsmann Karl Topf aus Giebichenstein, jetzt Strafgefangener hier, 27 Jahr alt, bereits mehrfach bestraft, insbesondere 3 Mal wegen Diebstahls im Rückfalle, zuletzt 1876 mit 1 Jahr Zuchthaus, Ehrenverlust und Polizeiaufsicht bestraft, stand von Neuem wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle unter Anklage. Mit dem Handelsmann Kirchner aus Trotha fuhr der Angeklagte im Juni d. J. zusammen auf der Eisenbahn von Lützenborf nach Giesleben. Unterwegs hielten sie eine Frau Rindhardt aus Lützenborf ein, welche einen Korb voll Kirchner trug. Topf fuhr nach dem Breite der Kirchner, folgte dieselben und nahm dabei eine Tasse, welche über die Kirchner gedeckt war, aus dem Korbe heraus und legte dieselbe in den Wagen. Die Kirchner erklärte er dann für zu teuer und fuhr unter Wirthinahme der Tasse in schneller Gegend davon. Nach der heutigen Beweisaufnahme konnte die Ueberzeugung von der rechtswidrigen Absicht nicht gewonnen werden und erfolgte daher Freisprechung.

Der bisher noch nicht bestrafte 14 Jahr alte Knabe Gustav Schlegel aus Rosenfeld war wegen schweren und einfachen Diebstahls angeklagt. Derselbe stieg nämlich im August d. J. durch ein Fenster in die Schlafstube des Schneidermeisters Ebert in Rosenfeld, nachdem er die unteren geschlossenen Fensterflügel durch die oberen offenstehenden aufgemacht hatte. Durch das Zimmer ging er in die anstößende Wohnstube und nahm eine dort an der Wand hängende Taschenuhr an sich und entfernte sich mit derselben wieder. Schlegel machte den ungläubigsten Einwand, er habe mit anderen Jungen Verstecken spielen wollen, aber nicht die Absicht zu stehlen gehabt. Ferner verurtheilte er anfangs September eine Fensterhebe des vor dem Gasthose zu Rosenfeld liegenden Weienhagens eines gewissen Paenel, nahm durch die entstandene Defnung einen am Fenster hängenden Vogelbauer mit Vogel heraus, warf den Bauer fort, den Vogel aber an sich, welcher ihm nicht entlos. Der Junge wurde zu 3 Wochen Gefängnis verurtheilt.

Die eingelegte Verurteilung in zwei noch zur Verhandlung stehenden auswärtigen Sachen wurde verworfen.

Schöffengericht. Sitzung vom 10. Dezember. Unter anderen wurden folgende Personen von hier verurtheilt: Die 14jährige Auguste S. zu erkennen wegen Diebstahls zu 6 Wochen Gefängnis; der Arbeiter Gottlieb Bogigt wegen Hausfriedensbruchs resp. Mißhandlung zu 14 Tagen Gefängnis; die Schulmaden Karl Weinrich und Franz

Stiefel wegen Diebstahls je zu einem Verweis — welcher zugleich ertheilt worden ist —; Franziska Schwarz wegen Verleitung zu 1 Woche Gefängnis; der Monteur Karl Schoeber, der Agent Friedrich Leiche und der Kohnfeller Karl Ernst Koch wegen Hausfriedensbruchs zu resp. 5 M. oder 1 Tag Gefängnis, 10 M. oder 2 Tagen Gefängnis und 15 M. oder 3 Tagen Gefängnis; der Arbeiter Friedrich Wilhelm Karl August Moritz und die Wittne Kobs, Minna geb. Berger, wegen Verleitung zu resp. 2 Monaten und 6 Wochen Gefängnis u.; die verurtheilte Heinriche, Friederike geb. Schubert, wegen Diebstahls zu 1 Woche Gefängnis.

Theaterplünderi.

Wer am vergangenen Freitag im Theater der Vorstellung beigewohnt hat, wird, wenn ihm das keine dreifache Lustspiel „Durchs Thor“ von Wilhelm Jordan bereits durch die Kritik bekannt und vielleicht wegen seiner gereimten Verse bedenklich vorgekommen ist, für die Ueberzeugung gelangt sein, daß das bessere Stück sich sehr wohl zum Spiele eignet. Es kommt nur darauf an, daß die Reime sich nicht durch zu starke Betonung bemerkbar machen. Hätte bei der Aufführung das Geschehnel stattgefunden, so wären freilich die Zuschauer dadurch merklich gefest worden, denn sie wären genöthigt gewesen, ihre Aufmerksamkeit zum großen Theil auf den Gleichklang der Reime zu richten. Nun darf aber dies missfallige Element nur dann vorherrschen, wenn, wie bei lyrischen Ergüssen oder bei Szenenschlüssen von Tragödien, dadurch zugleich eine erhöhte Stimmung, eine Gedankensphäre oder eine epigrammatische Schärfe ausgedrückt werden soll. Mit Ausnahme einiger Stellen im ersten Acte ging in dieser Beziehung Alles ganz vortreflich; ebenso lobenswerth war auch der sühnliche Vortrag der Verse, die nicht stark accentuirt wurden, so daß das Stück, in welchem, wie der Titel andeutet, nicht das „Schöne Neueste“, sondern die „bezaubernde Sprache“ zweier maskirt Personen die Ursache ihrer gegenseitigen Zuneigung wird, ausnehmend gefiel. Die beiden Hauptrollen: „Gutsbesitzer Heinrich“ und „Alara“ wurden von Herrn Ackermann und Fr. Rossi aufs glänzendste ausgeführt. Ebenso lösten auch Fr. Wenzel als Alara's Schwester „Mathilde“ und Herr v. Erbberg als „Advokat Robert“ ihre Aufgabe mit gleichem Geschick, wiewohl letzterer nach dem oben Angebeuten bei den Reimen anfangs des Acten zu viel that. — Als Zugabe folgte das einaktige Lustspiel „Eine vollkommene Frau“ von Karl Görlk, durch dessen komischen Inhalt und treffliche Ausführung das Publikum ebenfalls in die heiterste Stimmung versetzt wurde. Begeistigt waren dabei: Herr Löwe als pensionirter Beamter „Friedel“, Herr Kubow, sein Neffe, als Arzt „Paul Sorau“, Fr. Anschütz als dessen Frau „Luise“, und Fr. Stemmler als deren Dienstmädchen „Minna“.

Abgang und Anknrt der Eisenbahzüge Bahnhof Halle.

Abgang									
nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Achersleben	5 ¹⁰	11 ²⁴	1 ⁴⁴	6 ³	8 ³	...	...	...	...
Breslau via (Soran-Sagan)	8	1 ³⁴	...	...	...	...	...	...	...
Cottb. Gub.	8	1 ³⁴	...	...	...	...	...	...	...
Posen, Sorau	8 ³⁸	8	2	5 ⁵⁷	6	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	5 ⁴²	7 ²⁴	10 ⁸	1 ²⁸	...	...	...	...	...
Leipzig	5	7 ⁴⁴	11 ²⁴	1 ²⁸	5 ⁴⁸	7 ¹⁶	8 ³⁸	10 ⁸	...
Magdeburg	5	7 ⁴⁴	11 ²⁴	1 ²⁸	5 ⁴⁸	7 ¹⁶	8 ³⁸	10 ⁸	...
North.-Cass.	5	9	11 ²⁴	2	...	...	...	...	...
Thüringen	5 ⁴⁸	7 ²⁴	10 ⁸	11 ²⁴	1 ²⁸	5 ⁴⁸	7 ¹⁶	8 ³⁸	11 ²⁴

Anknrt

von:	Vm.	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Achersleben	7 ²⁸	9 ⁵⁸	1 ¹⁸	11 ¹⁸	5 ⁰⁰	...	...	...	...
Breslau via (Soran-Sagan)	7	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb. Gub.	7	...	...	...	...	...	...	...	...
Posen, Sorau	7 ⁰⁰	...	...	...	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	4 ³⁴	7 ²⁴	10 ⁸	11 ²⁴	5 ⁴²	...	...	...	...
Leipzig	4 ³⁰	7 ²⁴	11 ²⁴	1 ²⁸	3 ⁵⁸	5 ⁴²	6 ⁵⁷	9 ¹⁶	10 ⁴⁸
Magdeburg	...	7 ¹⁷	9 ⁵⁸	1 ²⁸	5 ⁴⁸	7 ¹⁶	8 ³⁸	10 ⁸	...
North.-Cass.	...	7 ²⁴	9 ⁵⁸	...	...	...	...	...	...
Thüringen	4 ³⁸	7 ²⁴	10 ⁸	1 ²⁸	5 ⁴⁸	7 ¹⁶	8 ³⁸	10 ⁸	...

* Schnellzug I.—II. Classe. † Schnellzug I.—III. Classe.

Personen-Posten.

von:	Vm.	Vm.	Nm.	Ab.
Halle	6	3	...	...
Salzmünde	7 ⁴⁵	...	...	...
Halle	...	...	...	...
Lauchstädt	...	...	...	...
Schafstädt	...	...	...	...
Salzmünde	...	...	...	...
Halle	10	...	...	...
Schafstädt	4 ³⁰	...	...	...
Lauchstädt	5 ¹⁵	...	...	...
Halle	5 ⁴⁵	...	...	...
Halle	...	7 ³⁰	...	...

Fahrplan der Omnibuslinie Halle-Giebichenstein-Trotha

von Halle nach:	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.
Giebichenstein	2	3	6	7	8	...	...
Giebichenstein u. Trotha	9	11	4	5	9	10	...
Giebichenstein	3	4	7	8	9	...	...
Trotha nach:	7	10	1	2	5	6	...

Nach Giebichenstein à Person 20 Pfennige. Nach Trotha (Gasthaus zur Krone) à Person 25 Pfennige. Kinder unter 12 Jahren 15 Pfennige.

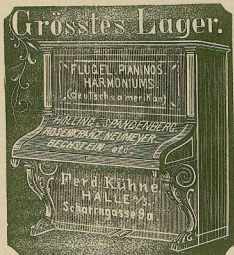
Volksbibliothek auf dem Rathhause

geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr und Dienstags und Freitags von 7—8 Uhr.

Auction

im Wege der Zwangsversteigerung.
 Donnerstag den 16. Dezember d. J.
 Vormittags von 9 Uhr ab verleihere ich
 Mühlgraben 10 (Eremitage) verschiedene
 Möbel, als: Sophas, Tische, Spiegel, Betten,
 Schränke, 1 Schreibstisch, Stühle, Kommoden,
 1 Vertice, Delgemälde, 1 großes Pult,
 Uhren, das Brodhaus'sche Kom-Vertigon, auch
 1 große Decimalwaage, 1 Bohrmaschine,
 3 Drehbänke, 4 Schraubstöcke mit Tisch,
 1 Korkmaschine (neu), Kupfer, 2 Büffetten
 mit neufl. Aufschankfüßen u., öffentlich gegen
 baare Bezahlung.

Zippich, Gerichtsvollzieher.



Chocoladenfabrik

von
Fr. David Söhne,
 Geiststrasse 1, Markt 19,
 liefert gute Chocoladen u. Pulver
 zu billigen Preisen.
Cacaothee,
 beßer u. billiger wie Caffee,
 pr. d. 75 g

Bei Durchsicht des illustrierten Buches:
 Dr. Witt's "Reinheitslehre" werden sofort Schmecker
 die, wenn man die richtigen Mittel zur An-
 wendung gelernt, noch Geling erwarten
 dürfen. Es sollte jeder hier Lesende, selbst
 wenn bei ihm bislang alle Medicin erfolglos
 gewesen, sich vertrauensvoll dieser bewährten
 Methode annehmen und nicht zäumen,
 Gelingen wird angeschlossen. Ein "Kausus" baron
 wird gratis u. franco versandt.

Alte und Neueste Mittel
 gegen die "Blut-
 schenke" haben in dem Buche "Die Gicht"
 die bewährtesten Mittel gegen ihre oft sehr
 schmerzhaften Folgen angegeben. Schmecker
 welche selbst bei veralteten Fällen noch die
 langjährige Geling brauchen. "Kausus"
 gratis u. franco. - Gegen Aufzahlung von
 1 Mt. 20 Sgr. wird Dr. Witt's "Reinheitslehre"
 und für 20 Sgr. wird "Die Gicht" franco
 übersandt. Ein "Kausus" baron
 wird gratis u. franco versandt.

Albert Kunzemann,
 Poststraße 10,
 empfiehlt zu Weihnachten sein großes Lager
 von Stahl-, Drahtbürsten, Reiserollen,
 die dazu gehörigen Bürsten, Kämme und
 Schwämme. Bürsten zu Ständerchen wer-
 den schnell und pünktlich ausgeführt.

**Chocoladen
 und Cacao's**
 der
 Kaiserl. u. Königl.
 Hof-Chocolade-Fabrikanten
Gebr. Stollwerk
 in Cöln a. Rh.
 18 Hof-Diplome.
 19 goldene, silberne & bron-
 cene Medaillen.
 Reelle Zusammenstellung der Roh-
 producte. Vollendete mechanische
 Einrichtungen. Garantirt reine
 Qualität bei massigen Preisen.
 Firmen-Schilder kennzeichnen die
 Conditoreien, Colonial- und Delicatessen-
 Waaren-Geschäfte sowie Apotheken, welche
 Stollwerk'sche Fabrikate
 führen.

Pelzgeräthe für Damen
 in allen existirenden Pelzsorten werden enorm
 billig ausverkauft bei
D. Krause,
 Leipzigerstr. 17.
Christbaum-Confecte
 offeriren in reicher Auswahl und billigst
 Gebr. Wege, Mühlweg 23.

Bekanntmachung.
 Die städtische Sparkasse wird wegen der Vorarbeiten zur
 Zinsenzahlung
vom 20. Dezember er. bis zum Jahresabschluss
 für allen Verkehr geschlossen bleiben, weshalb Einzahlungen resp.
 Rückzahlungen nur bis Sonnabend den 18. Dezember er. statt-
 finden können.

Das Directorium der städtischen Sparkasse.
 Der hinter den Vorsitzenden Robert Franz Schmidt von hier vom früheren königl.
 Kreis-Gericht hier unterm 2. Juli 1879 wegen vorläufiger Mißhandlung, Sachbeschädigung,
 Diebstahls und Unfugüberhebung erlassene Steckbrief ist erledigt.
 Halle a/S., den 11. Dezember 1880. Der königliche Erste Staatsanwalt.
 von Morrs.

Bekanntmachung.
 Nachdem eine Stelle des Magdeburgischen Freireichs bei hiesiger Universität, deren
 Rollatur der Ritterschaft des Saalkreises in seiner alten Begrenzung zusteht, vacant geworden
 ist, fordere ich im Auftrage der gedachten Ritterschaft berechnete Bewerber auf, sich unter
 Beibringung
 a) eines Schulzeugnisses der Reife in beglaubigter Form,
 b) eines den Anforderungen des Quästur-Reglements der Universität entsprechenden
 Bedienstigtzeugnisses, welches, wenn es von einem geistlichen Oberen oder
 vorgerichtlich ausgestellt ist, beglaubigt sein muß, und
 c) eines Geburtszeugnisses
 bis spätestens zum 31. d. Mts. bei mir zu melden und bemerke, daß nur solche Studirende
 Anspruch auf dieses Benefizium machen können, die im Saalkreise in seiner alten Begrenzung
 geboren sind.
 Halle a/S., den 10. Dezember 1880. Der königl. Landrath des Saalkreises,
 geheime Regierungs-Rath
 C. v. Roloff.

Schmeerstr. 17/18. Ferdinand Franke, Schmeerstr. 17/18.
 früherer Wittinhaber der Firma
Christian Franke, Schmeerstr. 35,
 empfiehlt zu den bevorstehenden Weihnachtskäufen sein reich assortirtes
Schuhwaaren-Lager
 für Herren, Damen und Kinder, von dem Einfachsten bis zu dem Elegantesten zu sehr
 soliden Preisen:
Für Herren: Schaffstiefeln von 7,50 an,
 Stiefeletten von 9,50 an,
Für Damen: als besonders preiswerth: Kleder-Stiefeln mit Rind-
 lack, besatz von 9,50 an, Zeug-Stiefeln, hochlegant,
 5 M., Filzstoff-Hausstiefeln von 3 M. an.
Zur Ballsaison: seine schwarze Lederstiefeln mit großen Rosetten 4,50,
 mit Spangeln 6,50, Weiß engl. Lederstiefeln mit großen Rosetten 5,50,
 mit Spangeln 6,50.
 Filzstiefeln und Pantoffeln vom Einfachsten bis zum Feinsten.
 Schrottenstiefeln, Gummistiefeln in allen Größen. Ferner ein Posten Damen-Leder-
 stiefeln, früher 9 und 10 M., jetzt 6 M.
 Bekellungen nach Maß, sowie Reparaturen werden schnell
 und solid ausgeführt.
**Bitte genau auf jegige Firma und Hausnummer
 zu achten.**

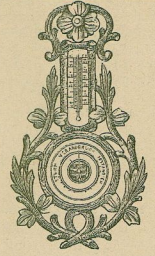
**Mein Lager reinwoll. Geraer Kleiderstoffe,
 schwarze und farbige Cachemire
 in vorzüglichsten Qualitäten empfehle meinen werthen
 Kunden äusserst preiswerth.
 Wittve Knüpfer, Rannischestraße 3.**

Offener Brief.
 Herrn Wallrad Ottmar Bernhard in Münden.
 Mit Freuden kann ich Ihnen mittheilen, daß Ihr ächter Bernhardsiner-
 Magenbitter, welchen ich von Herrn Gust. Ringard in Krefz bezogen habe, mich
 von meinem Leiden vollkommen befreit hat. Eine ein-
 zige Flasche à 2 M. war im Stande, mich von meinem
 fünfjährigen Magenleiden zu befreien. Mit Staun-
 den verpürte ich schon am ersten Tage dessen wun-
 derbare Wirkung. Ich bitte um eine zweite Flasche,
 da mein Vater auch an Magenleiden seit zwei Jahren
 leidet. Einem jeden Magenleidenden rathe ich den
 allein ächten Bernhardsiner von Herrn Wallrad
 Ottmar Bernhard zu gebrauchen und diesen Weg zur schnellen Heilung nicht
 zu verlassen.
 Münden (Hannover), den 15. Juli 1880.
 Hochachtungsvoll Karl Wags, Bürgermeister.
 Der ächte Bernhardsiner ist allein zu beziehen in Flaschen à 1,05, 2
 und 4 in Halle a/Naale bei Herrn A. Ludwig, Enchelapotheker;
 Merseburg: Oscar Lebert; Schkenditz: R. Nietzschmann;
 Delitzsch: Bruno Müller; Bitterfeld: Gotth. Ed. Pötsch;
 Götzen: Karl Hohmann; Cönnern: C. Arst, Konditor; Nebra:
 C. W. Kabisch.

W. Assmann, gr. Ulrichstr. 27,
 empfiehlt sein großes Lager sämmtlicher Delicatessen, Fisch-, Fleisch- und
 Wurstwaaren, Hamburger und Rind, Caviar in Fässchen von 1 M ab, Nüß-
 walder Gänsebrüste, alle Sorten eingemachter Früchte und Gemüse, Datteln, Fei-
 gen, Schalmendeln, Traubenrosinen, Apfelsinen u. c.

Die Kinderbewahr-Anstalt in Glaucha
 bittet auch in diesem Jahre ihre alten und neuen Freunde, bei dem fernabgehenden Weih-
 nachtsfest ihrer zu gedenken, damit den gesen hunderten Kleinen, meist ganz armen Kindern
 eine Freude bereitet und zugleich damit eine Wohlthat erwiesen werden könne; die uns zuge-
 dachten Geschenke bitten wir entweder bei Herrn Bahar Knuth, Frau Dr. Heller, Hospital-
 platz 1, oder in der Anstalt selbst, Langeasse 26, abzugeben.
 Der Vorstand.

Bilderbücher
 p. Dbd. 50 g, 60 g, 75 g bei
Albin Hentze,
 Schmeerstraße 39.



**Barometer,
 Quecksilber-
 und Aneroid-Barometer,
 Thermometer**
 für Zimmer, Fenster u.
 in größter Auswahlt empfiehlt
Ferdinand Dehne,
 Leipzigerstr. 103.

Eier,
 à Spod 3,50 erhielt frische Sendung
J. B. Strässer.
 Von heute ab stehen sehr schöne
 von 2 bis 4 Meter hohe
Edelstannen
 im Gasthof zur gold. Rose
 zum Verkauf.
 Sophas, Matratzen, Bettstellen, u. Kin-
 derstühle, bill. Fein-, Tapet-, gr. Ulrichstr. 52.
 Hübsche Sopha recht billig zu verkaufen
 Auguststraße 5a.

Sophas,
 Mahagoni mit Uppberung 12 R.,
 Bettstellen mit Federmatratzen 10 R.,
 Schränke, Tische, Stühle billigst
 Leipzigerstraße 23.
Violinen
 von 3 M an, Violinensätze, Zithern, sowie
 alle Arten Musik-Instrumente empfiehlt zu
 billigem Preise Barfüßerstraße 10.
J. F. A. Wiedemann.
 Kl. wach. Händchen verl. Rathhausg. 13.
 Ein Schwein zu verl. Schützenstraße 1a.

Schonerlappen!
 à 10 g verkauft Moritzthor 4.

Weihnachts-Confecturen
 empfiehlt zu billigen Preisen
Fr. Kelling, Conditior,
 Spiegelgasse 5.
 Ein fettes Schwein verl. Weißstraße 59.
 Classiker, Dichtg., Pracht. bill. Schulb. 17/18.
 Velociped (zweirädriges) wird gekauft
 Rathhausgasse 12.
 Leere Cigarrentischen, Cigarrentöpfchen
 u. Bänder werden immer noch angenommen
 auf den bekannten Sammelstellen. Haupt-
 sammelstelle Herz Nr. 9. Franz Vogler.

Stadt-Theater.
 Mittwoch den 15. Dezember 1880.
 5. Vorstellung im 11. Abonnement.
Der Sonnenwendhof.
 Volksschauspiel in 5 Akten von
 Dr. S. P. Wolfenthal.

Mahlers Restauration
 11. gr. Ulrichstrasse 11.
 (früher Schmidt's Garten.)
 Heute Dienstag Abend Pötschnochen
 mit Meerrettig. Bier nur vom Faß,
 à Seidel 13 Pfg.
 Verloren
 1 messingene Antichamers-Kapsel, gegen
 gute Belohnung abzugeben Königstraße 30.
 Verloren Perle (Uhrgehänge), abzugeben
 gegen gute Belohnung
 Leipzigerstraße 73, I.
 Gefunden ein Ring
 Blücherstraße 11, I.

